

# Online-Erhebungen

## Chancen und Herausforderungen für die interpretative Sozialforschung

*Daniela Schiek, Carsten G. Ulrich*

### Einleitung

Auch wenn das Internet immer häufiger für die Datenerhebung in der empirischen Sozialforschung genutzt wird, werden Online-Erhebungen bislang eher mit standardisierter Forschung und dabei aber mit ungewissen, wenn nicht sogar bereits enttäuschten Erfolgserwartungen assoziiert. So ist die Onlineforschung vor allem im außeruniversitären Bereich verbreitet, und nicht nur im Vergleich zur Marktforschung, sondern auch im Verhältnis zu anderen Disziplinen, etwa der (Computer-)Linguistik, den Medien- und Kommunikationswissenschaften, ist die Untersuchung und vor allem die gezielte methodische Verwendung digitalen Handelns in der Soziologie derzeit noch ein eher randständiges Thema. Der stetig wachsende Einsatz von Online-Medien spiegelt sich daher bis auf wenige Ausnahmen kaum in soziologischen und methodologischen Reflektionen wider – und das, obwohl (oder vielleicht auch: weil?) die Auseinandersetzung mit Online-Methoden eine Methodenbilanzierung und -entwicklung in einer Breite erfordert, wie sie wohl seit der »Renaissance« qualitativer Methoden in den 1970er Jahren nicht mehr stattgefunden hat.

So wird das Internet nicht nur in der standardisierten (Markt-)Forschung, sondern auch in der qualitativen Sozialforschung schon seit längerer Zeit als empirische Datenquelle gesehen. Das trifft vor allem auf medien- und konversationsanalytische Arbeiten (unter vielen anderen die Beiträge in Jäckel, Mai 2005 oder in Ayaß, Meyer 2012) sowie auf den relativ früh und umfassend reflektierten Bereich der ethnografischen Onlineforschung zu (u. a. Correll 1995; Hine 2000; Strübing 2006; Greschke 2007). Zudem

werden Online-Kommunikationen, etwa in Form von Gruppendiskussionen oder E-Mail-Dialogen, Web-Foren, Chats und Micro-Blogs schon seit etwa Mitte der 1990er Jahre zunehmend für reaktive Formen der Datenerhebung verwendet (u. a. Murray 1997; Früh 2000; Rezabek 2000; Mann, Stewart 2000; Bampton, Cowton 2002; McCoyd, Schwaber Kerson 2006; James, Busher 2006; Ayling, Mewse 2009; Fielding, Lee, Blank 2008; Ullrich, Schiek 2015; Sander, Schulz 2015).

Online-Kommunikationen scheinen für viele Nutzer\_innen im Alltag sinnvoll und für bestimmte Handlungen sogar attraktiver als traditionelle Kommunikationsformen. Gerade diese Eigenschaft macht sie auch als Instrumente für die qualitative Sozialforschung interessant (Früh 2000; Schiek 2014). Doch obwohl davon ausgegangen werden kann, dass Individuen mit diesen Kommunikationen anderes im Sinn haben als mit direkten Face-to-Face-Interaktionen, und sich also mittels Online-Kommunikationen spezifische Daten gewinnen, ja vielleicht sogar neue Methoden der qualitativen Sozialforschung entwickeln lassen, werden Online-Kommunikationen bislang noch kaum als potentielle Erhebungsinstrumente diskutiert. Dies betrifft vor allem die asynchrone Online-Kommunikation, das heißt Kommunikation, die zeitversetzt unter Abwesenheit der beteiligten Kommunikationspartner\_innen und in der Regel schriftlich im Internet stattfindet. Asynchrone Online-Kommunikationen bilden zugleich den maximalen Kontrast zu den synchronen Face-to-Face-Verfahren qualitativer »Befragung«<sup>1</sup> und daher das größte Innovationspotential im Bereich der Online-Methoden (Ullrich, Schiek 2014).

In diesem Beitrag erörtern wir die Potentiale und Herausforderungen asynchroner Online-Erhebungen für die qualitative Sozialforschung. Dazu werden zunächst alltagsweltliche Funktionen asynchroner Kommunikationen vorgestellt und Möglichkeiten für qualitative Erhebungen hergeleitet. Anschließend werden die Schwierigkeiten diskutiert, die sich derzeit noch bei der Anwendung asynchroner Erhebungsverfahren in der interpretativen Sozialforschung ergeben. Dabei sind einige Herausforderungen vermutlich gar keine Probleme, die sich aus der Mediatisierung von Methoden ergeben, sondern grundlegende Fragen der interpretativen Sozialforschung,

---

1 Weil qualitative Interviews und Gruppendiskussionen keinem (fixen) Frage-Antwort-Schema gehorchen (sollen), ist der Begriff der »Befragung« für qualitative Erhebungsinstrumente nicht zutreffend. Wir verwenden den Begriff jedoch im vorliegenden Text, um reaktive qualitative Erhebungsinstrumente (Interviews und Gruppendiskussionen) allgemein verständlich von Beobachtungsverfahren abzugrenzen.

die durch die zunehmende Verwendung von Online-Kommunikationen offensichtlich neuerlich oder erstmals virulent werden. Wir schließen mit einer kurzen Zusammenfassung.

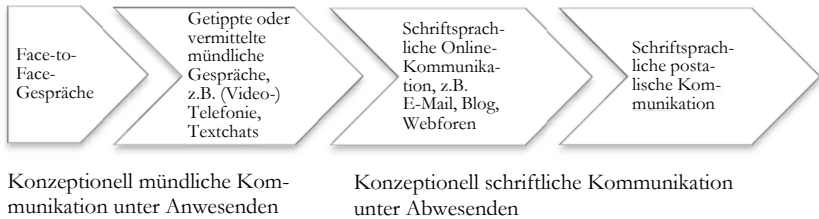
## Potentiale asynchroner Online-Erhebungen für die qualitative Sozialforschung

### Merkmale und Funktionen asynchroner Online-Kommunikationen

Zwar ist auch synchrone Online-Kommunikation vermittelte Kommunikation. Wie wir aus konversationsanalytischen Arbeiten wissen, haben die spezifischen Kontextbedingungen vermittelter Kommunikation, etwa Übertragungsverzögerungen, technische Geräusche oder der nur indirekte Blickkontakt bei Videochats, enormen Einfluss auf den Kommunikationsverlauf (zum Beispiel Heath, Luff 1993; Meier 2000). Auch hier werden also spezifische Kommunikationen geführt und demnach Daten eigener Art gewonnen. Ordnet man aber synchrone und asynchrone Kommunikationsformen auf einem Kontinuum konzeptioneller Kommunikation an, so sind die asynchronen Kommunikationsformen, wie sie in der Regel über E-Mail, Webforen oder Blogs geführt werden, näher an der konzeptionellen Schriftlichkeit, während die synchronen Formen der Kommunikation wie beispielsweise getippte oder mündliche Chats über Skype oder andere Kanäle eher dem Typus konzeptionell mündlicher Kommunikation entsprechen. Anders formuliert: Während etwa Video- und Telefonkommunikation, aber auch synchrone Textchats im Alltag gewählt werden, um die unmittelbare physische Abwesenheit des Anderen zu kompensieren und die entsprechende Distanz zu überbrücken, werden E-Mail, Blogs, Foren usw. gerade aufgrund ihrer räumlich-zeitlichen Distanz zum Kommunikationspartner gewählt. Besonders asynchrone Kommunikationen erfüllen also spezifische Funktionen. Dies zeigen auf einer formalen Ebene linguistische Analysen: E-Mails und Foreneinträge entsprechen eher dem Bild der Schriftsprache und werden demnach schriftsprachlich bedient.

Demgegenüber werden Chats eher wie mündliche Kommunikationen gestaltet, weshalb hier von »getippten Gesprächen« gesprochen wird.<sup>2</sup>

### *Kommunikationskonzepte im Nähe- und Distanz-Kontinuum*



### *Eigene Darstellung*

Aber nicht nur auf der formalen, das Schriftbild betreffenden Ebene, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht haben insbesondere linguistische Arbeiten zeigen können, dass mit der Schriftsprache andere Handlungen realisiert werden (sollen) als mit der mündlichen Kommunikation (vgl. ausführlich Schiek 2014). Als wesentlich kann hier die von Ehlich (1980) erwähnte »Verdauerung« genannt werden, die zum Ziel habe, das unmittelbar Situative zu überwinden und Flüchtliges auf Dauer zu stellen. Ähnlich hat auch schon Simmel (1983) in seiner Abhandlung zu den Besonderheiten des Schriftverkehrs darauf aufmerksam gemacht, dass hier zutiefst Persönliches und Unmittelbares (wie etwa Gefühle) mit der objektiven und dauerhaften Form der Schriftsprache verbunden werde. Somit vollziehe sich ein Prozess der Objektivierung von »Seelischem«. Auch in der Psychologie

<sup>2</sup> Zum Konzept der auf Nähe und Distanz basierenden konzeptionellen Sprache vgl. Koch und Oesterreicher 1994; bezogen auf Online-Kommunikationen vgl. z. B. Storrer 2001; Dürscheid 2003; Schuegraf, Meier 2005.

Die Grenzen zwischen synchroner und asynchroner Kommunikation sind insofern fließend bzw. nicht unbedingt durch das gewählte Medium bestimmt, als E-Mails auch zum synchronen Chatten oder beispielsweise WhatsApp sowohl synchron als auch asynchron verwendet werden (können). Die Internetkommunikationsmedien legen also nur bestimmte Kommunikationen nahe, erzwingen sie aber meist nicht; ähnlich wie bei der Produktion einer bestimmten Textsorte (dialogisch-diskursiv oder monologisch-narrativ) und dem Datentyp (visuell, verbal oder multimodal) wird auch die synchrone versus asynchrone Nutzung der Kommunikationskanäle maßgeblich vom jeweiligen Zweck mitbestimmt. Für reaktive Erhebungen ist dies insofern wichtig, als dies durch die Forscher\_innen gesteuert werden kann bzw. muss, auch in Fällen, in denen die Wahl der Textsorten, Datentypen und Interaktionsfrequenzen den Befragten überlassen werden soll.

wird im Kontext schriftlicher Online-Kommunikation von einer »Hyperpersonalisierung« gesprochen, die sich in der Übermittlung innerster Gedanken und des »wahren Ichs« zeige (Finkel et al. 2012).

Für die qualitative Sozialforschung ist die schriftliche Befragung ein bisher eher randständiges Verfahren (Schiek 2014). Dies hat auch etwas mit dem Interaktions- und Kommunikationsbegriff in der Soziologie zu tun, der sich stark auf Face-to-Face-Situationen konzentriert (Schultz 2001; Ayaß 2005; Knorr Cetina 2012). Nicht nur aufgrund der zunehmenden Bedeutung internetbasierter und dabei häufig schriftlicher Kommunikationen für die alltagsweltlichen Akteur\_innen ist jedoch für ihre stärkere Verwendung als qualitative Forschungsinstrumente zu plädieren. Denn gerade für die qualitative Sozialforschung sind die Funktionen schriftsprachlicher Kommunikationen besonders interessant, um Prozesse der Sinn- und Erfahrungskonstitution zu untersuchen. Durch den schriftlichen Austausch eröffnen sich Möglichkeiten, diese Prozesse in einem früheren Stadium zu untersuchen, als dies mit synchronen und mündlichen Erhebungsinstrumenten möglich ist – nämlich schon oder auch dann, wenn Erfahrungen (noch) nicht geronnen und sozial ratifiziert sind: Erfahrungen also, die sortiert, präzisiert, verworfen, umformuliert, pointiert, mit Dritten besprochen, ausprobiert und so überhaupt erst konstituiert werden. So zeigen empirische Untersuchungen, dass Akteur\_innen asynchrone Kommunikationen insbesondere auch für die persönliche Auseinandersetzung mit ungewohnten Erfahrungen und die Suche nach deren Bedeutung verwenden (ebd.).<sup>3</sup>

Die qualitative Sozialforschung kann mithilfe asynchroner Kommunikationen also an die Grenzen der Sozialität heranreichen und Prozesse untersuchen, die zwischen Objektivität und unmittelbarer Subjektivität, innerem Dialog und objektiver Bedeutung (Mead 1973) liegen oder, wie etwa die auf die Erfahrungsverarbeitung und Identitätsentwicklung bezogene Ebene des Bloggens in einer empirischen Studie genannt wird, »zwischen Selbstgespräch und öffentlichem Diskurs« (Augustin 2015).

Möglich wird dies dadurch, dass die Erfahrungen im schriftlichen Austausch nicht in Schemata und Ordnungen gebracht werden müssen, die für das Funktionieren mündlicher Face-to-Face-Kommunikationen wichtig sind. Dem Leser kann anders als der ZuhörerIn auch eine fragmentarische, parallele, nicht-sequentielle oder umgekehrte Darstellungsweise zugemutet

---

<sup>3</sup> Das ist sicherlich einer der Gründe dafür, dass auch in der psychologischen Behandlung von Traumata und Krisen Online-Kommunikationen mehr und mehr zum Einsatz kommen (Bergmann 2005; Gregory 2015).

werden. Zwar folgen – zumal problemlösende und kommunikative<sup>4</sup> – Lese- und Schreibprozesse den gleichen Prinzipien wie Interaktionen im Allgemeinen und unterliegen daher auch ihren kommunikativen Zwängen (Jechle 1992; Wolff 2000). In der schriftlichen Kommunikation hat die Schreiberin ebenso wie der Leser aber weit mehr Raum, Zeit und Ressourcen (zum Beispiel das Hinzuziehen von externem Wissen) für Äußerungen und deren Entschlüsselung. Schriftliche Kommunikation erlaubt auch dann eine mit der Erfahrung homologe Darstellung, wenn sie nicht die Kriterien eines bestimmten Textgenres erfüllt; die Erfahrungen müssen nicht narrativ, nicht einmal (in Gänze) verbal abrufbar sein und es zeigt sich empirisch, dass Befragte diese Möglichkeiten der Textsortenpluralität und Multimodalität für die Darstellung ihrer noch zu kategorisierenden Erfahrungen in großem Umfang nutzen (Schiek 2014).

Dies wird wiederum möglich durch die der konzeptionellen Schriftsprache meist innewohnende Asynchronität und Abwesenheit der beteiligten Kommunikationspartner\_innen. Weil nicht spontan reagiert und eine direkte Unterbrechung und Bewertung eingerechnet werden muss, können Erfahrungen auch dann entfaltet werden, wenn sie »unordentlich« oder sozial »ungewohnt« und nicht spontan (in Gänze) verbalisierbar sind. Dies gilt sowohl für Dialoge als auch für Kommunikationen in einer Gruppe. Für letztere lässt sich zudem annehmen, dass diese in asynchroner Form (anders als beim Chat, bei dem Gesprächsstränge maschinell in lineare Sequenzen gebracht und in der Kürze nur schwer überblickt werden können; Hess-Lüttich, Wilde 2004: 61) mehr Möglichkeiten für gegenseitige und zeitverzögerte Bezugnahmen einräumen. Da in Web-Foren zudem das parallele Verfolgen mehrerer Erzähl- bzw. Diskussionsstränge in Form von *Threads* zum Prinzip erhoben ist, ist die »De-Sequentialisierung« von Erfahrungsaustausch eine wesentliche Besonderheit, wenn nicht sogar Funktion asynchroner Online-Gruppendiskussionen (Ullrich, Schiek 2014).

Es ist also davon auszugehen, dass es vor allem die Asynchronität und Alokaltät und das durch die Interaktionsverzögerung größere Potential der Multimodalität sind, welche die – für Fragen nach Sinn- und Erfahrungs-

---

4 In Abgrenzung hierzu stehen routinehafte und »leserferne« Schreibhandlungen im Alltag, wie Notizen, Stichwörter, Tabellen und Listenanfertigungen, die nicht als problemlösend gelten (Jechle 1992: 9). Dies ist sicher insofern zu relativieren, als sie als Bestandteil und Phasen von problemlösenden Handlungsvollzügen durchaus entsprechende Funktionen erfüllen und Ausdrucksgestalten von rekonstruierbarem Sinn darstellen können (vgl. hierzu Oevermann 1986: 21, 45 ff.).

konstitution interessanten – Prozesse des persönlichen »Gedankensortierens« ermöglichen, deren (Selbst-)Protokolle wiederum gewinnbringende Daten für die qualitative Sozialforschung darstellen. So zielten die ursprünglichen Konzeptionen für »Hypertext« (in Mikrofilm- und Computertechnik) auf genau diese Funktion des persönlichen *Mind Mappings*: Die Speicherung von Gedanken und Wissen in allen möglichen Formaten und ihre Verlinkung untereinander waren für Bush (1945) und Nelson (1991) ein wünschenswertes System der Strukturierung von Erfahrungen bzw. Wissen, bevor oder ohne dass sie in lineare Sequentialität und reine Texte gebracht werden müssen. Vor allem im Internet ermöglicht HTML (Hypertext Markup Language) dies in weit größerem Maße und weit komfortabler als analoge Systeme und synchrone Face-to-Face-Kommunikationsverfahren.

### Die Bedeutung reaktiver Online-Erhebungen

Nun haben wir mit dem Komfort, den das Web 2.0 für die »ungestörte« Erfahrungsverarbeitung bietet, aber einen Aspekt angesprochen, der nicht auf alltagsweltliche, sondern eher auf Forschungskommunikationen im Internet zutreffen dürfte. Denn beim Internet handelt es sich keineswegs um ein für die persönliche »Imagepflege« wenig riskantes Kommunikationsfeld, sondern um eines, das, zumindest wenn es sich um öffentliches Publikum handelt, nicht gerade für geduldige Erfahrungsinterpretation, zurückhaltende Beurteilungen und freundliche Umgangstöne bekannt ist: Die hier im Vergleich zur Face-to-Face-Kommunikation zwischen Bekannten weit größere Bereitschaft zu ungehemmten und moralisch heiklen Äußerungen gilt nicht nur für die Produzent\_innen sondern auch für die Rezipient\_innen und Kommentator\_innen von Äußerungen im Internet. So steht das Internet durchaus auch für raue Kommunikation, schnelle und harsche Verurteilungen bis hin zu *Shitstorms* und *Hate Speech*. Dies ist der Grund, warum wir davon ausgehen, dass nicht die Beobachtung natürlicher Online-Kommunikationen, sondern besonders »Befragungen« dazu geeignet sind, uns an die genannten Prozesse der Strukturierung (noch) nicht sozial gesicherter Erfahrungen heranzuführen. Denn die Kommunikation in der oftmals scharf reagierenden Online-Community, aber auch mit nahestehenden Personen unterliegt ebenso wie das Face-to-Face-Interview dem Risiko der unmittelbaren und folgenreichen Bewertung – »unbeobachtete Blicke, momentane Wechsel im Tonfall, Posen, eingenommen oder nicht«,

die »das Gespräch mit wertsetzender Bedeutung durchdringen« (Goffman 1971: 40). Zwar lernen qualitative Interviewer\_innen, das Gesagte des Befragten nicht zu bewerten und das – und zwar jedes – »Gesicht« des Befragten zu wahren (vgl. hierzu Hermanns 2010). In der asynchronen Online-Forschungskommunikation muss sich die Interviewpartnerin dies aber erst gar nicht fragen, sondern kann sich hierauf verlassen.<sup>5</sup> Auch scheint der Dialog mit Forscher\_innen als solcher besonders stimulierend zu sein. So zeigt sich, dass die asynchrone Kommunikation mit dem/der Forscher\_in dem Bedürfnis nach »objektiver« Einordnung der eigenen Erfahrungen besonders entgegenkommt, was sehr deutlich (nämlich explizit) in Einzelinterviews artikuliert wird (Schiek 2014: 386 f.), aber auch bei reaktiven Forumdiskussionen zu beobachten ist (Ullrich, Schiek 2015). Gleichwohl dürfte unser Argument des Ungestörtseins in Forschungskommunikationen vor allem für Einzelinterviews gelten. Für Gruppendiskussionen ist es vermutlich einzuschränken: Nicht nur in natürlichen sondern auch in Foren, die zu Forschungszwecken betrieben werden, ist mit der Gefahr von Angriffen (auf das Forumsthema und die Teilnehmer\_innen) umzugehen. Dass das Zusammenspiel zwischen Online-Communities und den speziellen Anforderungen und Logiken wissenschaftlicher Untersuchungen ebenso erst noch zu entwickeln ist wie ganz konkrete Maßstäbe der Durchführung, ist ein wichtiger Punkt, auf den wir im Anschluss noch eingehen werden. Denn wie eingangs bereits erwähnt, spielen Überlegungen zur Struktur und Funktion der Online-Kommunikation und zu sich daraus ergebenden (An-)Schlüssen für die qualitative Sozialforschung in der soziologischen Diskussion bislang noch kaum eine Rolle. Deshalb bestehen noch viele offene Fragen, die aber für die erfolgreiche Etablierung qualitativer Online-Erhebungen von erheblicher Bedeutung sind und zudem die disziplinäre Methodenreflexion und -innovation voranzutreiben versprechen.

---

5 »Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich Dir nie soviel anvertrauen würde, wenn ich Dir gegenüber sitzen würde. Wenn Du mich auf der Straße oder sonstwie angesprochen hättest, ob ich bereit wäre, beim Thema Zweitfrauen mitzuarbeiten [...], dann hätte ich das sicherlich abgelehnt, das wäre mir zu nah gewesen. Aber so ist Nähe für mich möglich, weil Distanz da ist. Also ich finde das interessant! Und WIE persönlich ich geworden bin!« (Nachricht an die Forscherin in Früh 2000: 65)



## Schwierigkeiten und Angelpunkte für die interpretative Sozialforschung

Im Wesentlichen sind es drei Aspekte, die in Bezug auf qualitative Online-Erhebungen derzeit besonders ungeklärt, aber für ihre Durchführung von zentraler Bedeutung sind: Erstens die Frage nach der Funktion und Struktur von Online-Kommunikationen, zweitens die Frage nach der Passform bislang bewährter Verfahren bei der Auswertung von online erhobenen Daten und drittens Detailfragen zu der unmittelbaren Durchführung von Online-Erhebungen. Diese Fragen stellen sich beim Rückgriff auf Online-Kommunikation zwar nicht in allen Aspekten völlig neu, wohl aber in neuer Perspektive und Dringlichkeit.

### Struktur und Funktion von Online-Kommunikationen

Zwar wächst die Anzahl der konversationsanalytischen und ethnografischen sowie wissens- und mediensoziologischen Untersuchungen zur Struktur und Funktion der (verschiedenen Formen der) alltagsweltlichen Online-Kommunikation.<sup>6</sup> Diese können teilweise auch zeigen, dass Online-Kommunikationen eigenen Strukturen gehorchen und auf die analoge Sozialität zurückwirken (zum Beispiel Bergmann 2016). Auch wir haben mit unseren Ausführungen mögliche Funktionen der (asynchronen) Nutzung von Online-Kommunikationen dargelegt. Vieles deutet daraufhin, dass diese für die Akteur\_innen ein integratives Verfahren der assoziativen Erfahrungsstrukturierung darstellen. Dennoch sind die Gründe, warum genau welches Onlinemedium und bestimmte Sprachelemente (wie etwa Inflektive, Emoticons, Akronyme) sowie Fotos und (bewegte) Bilder oder Avatare – zumal zunehmend – zum Einsatz kommen, noch weitgehend unklar.

Damit lässt sich vermutlich auch erklären, warum die qualitative Sozialforschung mit der Analyse online gewonnener Daten bisher noch nicht recht umzugehen weiß (vgl. hierzu bspw. auch Beiträge in Schirmer, Sander, Wenninger 2015). Neben der uns noch weitgehend unbekannt erscheinenden Funktion und Struktur digitalen kommunikativen Handelns und dem noch unklaren Zusammenspiel mit der analogen Welt ist es vor allem

---

<sup>6</sup> Neben den bereits zitierten Beiträgen in Jäckel, Mai (2005) oder in Ayaß, Meyer (2012) vgl. beispielsweise auch die Beiträge in Willems (2008), in Frank-Job, Mehler, Sutter (2013) und in Hahn (2014).

auch die Datenform selbst, die der qualitativen Sozialforschung Fragen hinsichtlich ihrer Auswertung aufgibt. Dies betrifft zum einen die Multimodalität und zum anderen die vermeintliche (Nicht-)Sequentialität der Daten, für deren Beurteilung vor allem mehr Kontextwissen gefordert wird.

### Analyse multimodaler Daten

Meißner kritisiert, wie Akronyme oder Emoticons bislang in der gewohnten Logik, nämlich lediglich als Varianten der Face-to-Face-Interaktion interpretiert werden (2014: 37). Zwar dürfte inzwischen Einigkeit darüber herrschen, dass der Einsatz von Emoticons (☺), Akronymen (LOL) und Inflektiven (grins), aber auch Betonungen mittels Kursiv-, Kapital-, Fettschrift (**NICHT**) oder Reduplikationen von Vokalen und Satzzeichen (Jaaaaa???) in der schriftlichen Online-Kommunikation keine Gesten und Handlungen sondern metaphorische sprachliche Äußerungen darstellen. Sie lassen sich nicht als Ersatz für para- und nonverbale Kommunikation, sondern vielmehr als – und zwar (wenn auch inzwischen sehr nuancierte) standardisierte – Verbildlichung sprachlicher Äußerungen verstehen. Der Vorschlag Schuegrafs und Meiers (2005: 428 ff.), diese »Bilder« im Rahmen linguistischer Verfahren als rhetorische und grafische Stilmittel zu analysieren, ist deshalb vielleicht ein auch für die Sozialforschung brauchbarer Ansatz.

Hier ist die Interpretation bildsprachlicher Äußerungen allerdings bisher noch eher ein arbeitsteiliges Projekt: Es gibt bildinterpretative auf der einen und textanalytische Verfahren auf der anderen Seite (Przyborski 2008). Der Umgang mit Multimodalität ist daher noch weitgehend ungeklärt. Zudem hat sich in der qualitativen Sozialforschung die Auseinandersetzung mit visuellen Daten zwar inzwischen fest etabliert (u. a. Ayaß, Bergmann 2006; Przyborski, Wohrab-Sahr 2008; Flick 2010). Doch ist nach wie vor strittig, ob visuelle Daten, auch wenn sie eigene Funktionen haben, ontogenetisch der verbalen Sprache entliehen sind. So wird auf der einen Seite davon ausgegangen, dass visuelle Daten »nur eine Realisierung dessen [sind], was als Handlung ohnehin durch Sprache konstituiert war« (Oevermann 1986: 46). Demgegenüber existieren ebenso Überlegungen, die der visuellen und dann auch der multimodalen Sprache eine Eigenlogik zuschreiben, die eigene ikonisch-sozialtheoretische Grundlagen hat und hernach eigene Erhebungs- wie Analyseverfahren braucht (vgl. hierzu Przyborski 2008).

Nicht nur der Einsatz von Emoticons, Akronymen, Inflektiven und grafischen Metaphern für Sprechmelodien, sondern auch der Einsatz von (bewegten) Bildern und Links führt dazu, dass die online gewonnenen Daten nicht rein textlich sind und die Analyseverfahren, die sich entweder auf Bild oder auf Text konzentrieren, einen angemessenen Umgang mit internetbasierten Daten erst noch finden müssen. Zwar ist uns die Analyse multimodaler Daten – vor allem in der Biografieforschung (Szczepanski 1962: 555; Thomas, Znaniecki 1958) – prinzipiell bereits vertraut. Denn in qualitativen Interviews werden häufig Fotoalben und -wände, Stellenausschreibungen, Bewerbungsmappen, Krankenfunde, Plakate, Korrespondenzen und vieles mehr von Befragten in ihren Erzählungen »eingebaut« (und der Interviewerin unter Umständen mitgegeben). Diesen Verlinkungen vom Text in das Buch, das Bild, den Flyer, das Kündigungsschreiben usw. bei der Auswertung zu folgen, das heißt, diese Dokumente und ihre Platzierung im Text mit zu interpretieren, gehört zum regulären Repertoire rekonstruktiver Analysen. Könnte man also im Falle der Online-Kommunikation von einem Konzept sprechen, das den Befragten unterschiedliche Dokumente miteinander zu kombinieren erlaubt und dessen realisierte Struktur wir dann »wie gewohnt« analysieren können? Und wenn ja: Geht das auch mit sequenzanalytischen Verfahren, obwohl die Erfahrungs- und Wissensorganisation mittels Hypertext als nicht-sequentiell bezeichnet wird (zum Beispiel Nelson 1991; Endres 2004; Wenninger 2015) oder uns zumindest die Daten über das »Wie« der Entstehung der Daten nicht unbedingt mitgeliefert werden?

### Sequentialität von Online-Daten und Protokollierbarkeit von Kontexten<sup>7</sup>

Hinsichtlich der Datenanalyse ist die Frage mindestens genauso strittig und drängend, ob Daten, die vor allem in asynchronen Online-Kommunikationen gewonnen werden, sequentiell aufgebaut sind oder, auch wenn sie sich uns nicht sequentiell darbieten sollten, trotzdem sequenzanalytisch ausgewertet werden können.

Diese Diskussion ist nicht erst durch die verstärkte wissenschaftliche Nutzung von Online-Daten entstanden, sondern wurde und wird auch schon anhand von analogen nicht-sprachlichen Materialien wie etwa Bil-

---

<sup>7</sup> Für seine wertvollen Überlegungen und Hinweise zu diesem Abschnitt danken wir Harald Künemund.

den geführt. Durch die Entwicklung und zunehmende alltagsweltliche Nutzung von Online-Kommunikationen ist sie nun allerdings auch deshalb virulent, weil angenommen werden kann, dass Hypertext als Konzept zur Organisation (noch) nicht sequentiell aufgebauter Erfahrungen verwendet wird und hierdurch Möglichkeiten für die qualitative Sozialforschung entstehen, auf diese Strukturierungsprozesse in einem früheren Stadium zuzugreifen, als dies mit Verfahren möglich ist, die auf verbale Sequentialität setzen.

Nun könnte man annehmen, dass der Aufbau von Hyperdokumenten, dem Verfahren der Verlinkung und Kategorisierung zur Strukturierung von Wissen und Erfahrungen folgt und diese Dokumente dementsprechend nicht sequentiell, sondern besser mit Kodierverfahren analysiert werden können, die das Umherspringen im Text erlauben und dem *Mind Mapping*-Verfahren der Produzent\_in direkt zu folgen scheinen (vgl. etwa Strauss 1984). Die Auseinandersetzung mit sequenzanalytischen Verfahren und ihrer Anwendbarkeit auf Online-Daten verdient unseres Erachtens allerdings Sorgfalt. Denn diese Analysetechniken sind durch sozialtheoretische Annahmen zum Aufbau und Ausdruck sozialer Wirklichkeit fundiert, die weder am Reißbrett entstanden noch an einem solchen zu widerlegen sind. Die Annahme, dass ihre rein »technische« Übertragung auf Online-Kommunikationen möglich sei, muss daher nicht zwingend naiv sein. Erhellend kann hier die Klärung des Protokoll- bzw. Datenstatus der Dokumente wirken, die unserer Forschungsinteraktion und Dateninterpretation zugänglich sind: Was liegt uns zur Analyse vor? Dies ist ja gerade nicht der unmittelbare Denk- und Kategorisierungsprozess, sondern dessen Ergebnis (Endres 2004: 40 f.): Eine aus vielen möglichen Strukturen (wenn auch im weitesten Sinn) textlich realisierte Ordnung, die auf der Grundlage von Interaktionen und im Rahmen einer solchen hergestellt wird. Möglicherweise sind deshalb die Annahmen darüber, was wir im Bereich der Online-Kommunikationen analysieren können – den Weg der Blicke, Cursor, Edit-Befehle und schließlich die assoziativen Gedanken der Befragten – eher Hoffnungen als bereits evidente Prämissen. Zwar bekommen wir Reparaturen und Ähnliches in der asynchronen Online-Kommunikation nicht zwingend mit, weshalb sich die Frage nach der gezielten Beschaffung dieser und anderer Kontextdaten in der Online-Forschung aufdrängt. Aber Aussagen darüber, ob sich der Befragte gedanklich im Kreis dreht, wirklich auf das direkt vorher Gesagte oder noch auf die Begrüßungssequenz bezieht, sind allerdings auch in Face-to-Face-Interviews und Vis-à-Vis-Gruppendiskussionen sowie in Interaktionen überhaupt interpretative Leistun-

gen. Schon Simmel hat darauf hingewiesen, dass die Übereinstimmung von wörtlichem und »sphärischem« Sinn in der mündlichen Face-to-Face-Interaktion nur eine Annahme darstellt, und es die schriftliche Kommunikation ist, die uns diese – uns sozialtheoretisch sehr wohl bewussten – routinieren Idealisierungsleistungen als solche vor Augen führt:

»Bei der Rede sind diese Deutungshilfen mit dem begrifflichen Inhalt so verschmolzen, daß sich eine völlige Einheit des Verständnisses ergibt; vielleicht ist dies der entscheidendste Fall der allgemeinen Tatsache, dass der Mensch das, was er wirklich sieht, hört, erfährt, und das, was seine Interpretation durch Zusetzen, Abziehen, Umformen daraus macht, überhaupt nicht auseinanderhalten imstande ist. Es gehört zu den geistigen Erfolgen des schriftlichen Verkehrs, daß er aus dieser naiven Einheitlichkeit eines ihrer Elemente herausdifferenziert und dadurch die Vielheit jener prinzipiell geschiedenen Faktoren veranschaulicht, die unser scheinbar so einfaches gegenseitiges »Verstehen« ausmachen.« (Simmel 1983: 288)

Wirklich die unmittelbaren Gedanken analysieren, obwohl sie nicht geäußert werden, können wir also weder mit Face-to-Face- noch mit Online-Verfahren – auch wenn wir noch so viel Kontextwissen sammeln. Und ob Bedeutungen, die keine kommunikativen Anschlüsse erfahren, überhaupt »wirklich« und von Interesse für die Sozialforschung sind, ist dabei noch zu diskutieren. Mit der Möglichkeit, näher an Erfahrungsstrukturierungsprozesse heranzukommen als mit synchronen Face-to-Face-Verfahren, kann ja auch nicht gemeint sein, sie im »vorsozialen« Status zu erwischen. Das ist nach allem, was wir wissen, nicht den Befragten und schon gar nicht der Sozialforschung möglich. So gibt es, wie Garfinkel formuliert, nicht nur keine Möglichkeit, sondern insofern auch keinen Grund, »in den Schädel zu schauen« (1963: 190), als dort auch »nichts von Interesse« zu finden sei. Auch Mead hatte ja gezeigt, wie stark Bedeutungen an Interaktionen gebunden und ohne diese eigentlich nicht bedeutsam sind.

»Wir sprechen manchmal so, als könnte eine Person eine ganze logische Argumentation im Geiste aufbauen und sie dann in Worte umsetzen, um sie einem anderen zu übermitteln. In Wirklichkeit findet unser Denken aber ständig mit Hilfe gewisser Symbole statt. Es ist möglich, den Sinn des Objektes »Stuhl« in der Erfahrung präsent zu haben, ohne daß es dafür ein Symbol gibt, doch würden wir in diesem Falle nicht darüber nachdenken.« (Mead 1973: 188)

Die Sprachförmigkeit sozialer Wirklichkeit und ihre Abhängigkeit von Interaktionen werden dann in der qualitativen Sozialforschung nicht nur von Oevermann zum Ausgangspunkt genommen, der »Editionen von Texten als bewusst vorgenommene Gestaltungen für ein spezifiziertes Publikum

und verbunden mit einer Darstellungsabsicht« im Rahmen »interpersonaler Kommunikation unter Bedingungen raumzeitlicher Trennung der Kommunikanten« als wichtige Datenformen sequentieller Analysen beschreibt (Oevermann 1986: 46, 60; 1997: 14 f.). Auch von konversations- und gattungsanalytischer Seite wird formuliert, dass sich die

»Fähigkeit zum Schreiben und Lesen von Texten ontogenetisch auf der Grundlage interaktiver und konversationeller Kompetenzen« entwickle, und es daher »vernünftig« sei »anzunehmen, dass die methodischen Praktiken, die bei der Produktion und Interpretation von [schriftlichen] Texten eine Rolle spielen, jenen entsprechen bzw. von jenen abgeleitet sind, die bei der Produktion und Interpretation sprachlicher Interaktion eingesetzt werden.« (Wolff 2000: 507)

Aus Online-Kommunikationen entstandene Dokumente sequenzanalytisch zu analysieren, ist daher durchaus nicht unbegründet. Prinzipiell kann (muss) die rekonstruktive Analyse bei extensiver Auslegung aber in Rechnung stellen und aufdecken, dass eine Interaktion sich eben nicht sequentiell aufbaut, etwa wenn jemand einen Beitrag verfasst, ohne den vorherigen gesehen zu haben. Zumindest Oevermann nimmt die Möglichkeit einer solch lückenlosen Rekonstruktion für die Objektive Hermeneutik in Anspruch.

Gleichwohl ist grundsätzlich festzuhalten, dass vor allem die rekonstruktiven Analyseverfahren bei der Anwendung auf Online-Daten vor Herausforderungen stehen. Zumindest lassen sich im Zuge ihrer unmittelbaren Verwendung bei internetbasierten Daten Übersetzungs- und Anpassungsleistungen kaum vermeiden. Ebenso ist festzuhalten, dass natürlich Kenntnisse über das Zustandekommen und den Aufbau von Online-Kommunikationen wichtig sind, um sozialtheoretische und methodologische Aussagen treffen oder bisherige Prämissen neu diskutieren zu können. Gerade für konversationsanalytische Analysen sind Kontextdaten und die Möglichkeiten ihrer vollständigen Aufzeichnung elementar (Bergmann, Meier 2000; Galanova 2016) und für die qualitative Sozialforschung sind gerade im Bereich der Onlineforschung, dies dürfte deutlich geworden sein, konversationsanalytische Arbeiten wiederum eine wichtige Basis der Methodenentwicklung. Außerdem erfordert die Frage nach der Sequentialität, der Kontextualität und der Beschaffenheit dessen, was an Daten unsere Analyse erreicht, eine umfassende Diskussion; derzeit lassen sich keine schnellen Antworten hierzu geben.

## Fragen zur unmittelbaren Durchführung von Online-Erhebungen

Neben der methodologischen Frage nach der Funktion und Struktur und der Diskussion um eine angemessene Auswertung von Online-Kommunikationen sind auch noch viele durchführungstechnische Fragen unbeantwortet. Dies betrifft zum einen die Möglichkeiten der einzelnen Kommunikationsformen für die Sozialforschung: Wofür genau eignet sich eher Twitter, wofür das E-Mail-Interview und wann sollten wir auf WhatsApp zurückgreifen? Wie kann eine Kombination analoger und digitaler Erhebungsverfahren aussehen (vgl. hierzu etwa Braasch, Hartung-Beck, Buchwald 2016). Zum anderen beinhaltet dies aber auch Fragen der unmittelbaren Durchführung: Wie lange dauern asynchrone Erhebungen? Wie lange dauern Pausen in Form eines Schweigens (statt eines Abbruchs) und woran erkennen wir Ermüdungen und Abbrüche seitens des Befragten? Wie (lange) geht demnach »Schweigen aushalten« oder auch »aktives Zuhören« in asynchronen Online-»Befragungen«?

Auch andere durchführungspraktische Fragen stellen sich bei Online-Erhebungen, mit denen wir bei Face-to-Face-Befragungen so nicht oder ganz anders umgehen. Dies betrifft etwa den Datenschutz: Während die Äußerungen der Befragten einerseits anonymer erfolgen als in Face-to-Face-Situationen, sind andererseits Daten im Internet öffentlicher und somit ungeschützt. Und während der Schutz personenbezogener Angaben bei der Face-to-Face-Befragung hauptsächlich in der Verantwortung des Forschungsteams liegt, das meist bereits während der Transkription den Rückschluss auf die Personen erschwert, indem es die Angaben weitgehend anonymisiert, verschriftlichen und veröffentlichen die Befragten bei Online-Erhebungen ihre Beiträge selbst. Sie müssen daher über ihren Teil der Verantwortung für ihren Datenschutz und entsprechende Möglichkeiten aufgeklärt werden (Markham 2005).

Womit neben der neuen Situation hinsichtlich des Datenschutzes Forscher\_innen in der Face-to-Face-Feldforschung ebenfalls eher selten konfrontiert werden, sind besondere Dynamiken und Störungen, entlang derer sich das praktische Zusammenspiel zwischen Forscher\_innen und Online-Community erst noch entwickeln muss. In dem Maße, in dem qualitative reaktive Erhebungen im Online-Kommunikationsfeld neu sind, in dem Maße gehen auch die Erfahrungen eines Umgangs miteinander auf der Befragten- und der Forscher\_innenseite gegen Null. Die eigenen Forschungsfragen, Erhebungsprozesse und -methoden gegen Shitstorms und soge-

nannte Trolle zu behaupten, gehört hier zur elementaren Kompetenz. Dagegen müssen wir in Face-to-Face-Situationen nur selten auf Hausrecht, dem Recht auf Freiheit von Lehre und Forschung und der Steuerungsrolle bei reaktiven Erhebungen bestehen (vgl. hierzu etwa NDR 2012 oder Ullrich, Schiek 2015). Auch Bedrohungen oder Beleidigungen durch Befragte sind in Face-to-Face-Erhebungen äußerst selten. Einen souveränen Umgang mit diesen möglichen Hindernissen müssen Forscher\_innen und auch Hochschul- oder Institutsleitungen erst noch finden.

## Zusammenfassung

Wir haben in unserem Beitrag versucht zu zeigen, dass die Anwendung internetbasierter, asynchroner Kommunikationen als Forschungsinstrumente in der qualitativen Sozialforschung derzeit noch ausbaufähig ist, zumal viel dafür spricht, dass mit Online-Kommunikationen spezifische (Sprach-)Handlungen ermöglicht und dadurch empirisch zugänglich gemacht werden können. So bietet sich durch die Schriftlichkeit bzw. Multimodalität bei gleichzeitiger Alokalität der Kommunikationspartner\_innen beispielsweise die Chance, früher als bisher Erfahrungsverarbeitungen und/oder andere Erlebnisse studieren zu können, als mit mündlicher Kommunikation unter Anwesenden – nämlich dann, wenn Erfahrungen sich (noch) an den Grenzen der Sozialität befinden und nicht (bereits) sozial validiert oder legitimiert sind. Wir haben dabei allerdings auch deutlich gemacht, dass selbst mittels »Hypertext« keine Erfahrungen hinter den Grenzen der Sozialität untersucht werden können. Auszulegen, was der Befragte denkt, ist schon auf der Grundlage von Face-to-Face gewonnenen Daten eine (re-)konstruktive Leistung und dies wird auch bei Online-Kommunikationen nicht anders. Gleichwohl zeigen viele der hier zitierten Studien, dass die Befragten selbst darüber staunen, online ungeahnt persönlich werden zu können. Für die Sozialforschung sind die sich hier ergebenden Möglichkeiten noch weitgehend unbekannt: Die Potentiale sind weit umfassender zu untersuchen, als es bisher geschehen ist.

Eine intensivere Auseinandersetzung mit qualitativen Online-Erhebungen würde zudem die allgemeine Methodenreflexion und -innovation in einer Breite vorantreiben, die ihresgleichen suchen dürfte. Denn soll(ten) Online-Methoden einmal zum Repertoire qualitativer Verfahren gehören



und sich somit als ernsthafte Alternativen der Methodenwahl etablieren, sind wir im gesamten Forschungsprozess mit grundlegenden Fragen konfrontiert: Von der Konstruktion dieser Kommunikation angemessener Stimuli über die unmittelbare Durchführung der Erhebung, ihre Protokollierung und »Transkription« bis zur Auswertung bewegen sich Sozialforscher\_innen auf ungewohntem Terrain und sind stets angehalten, die Grundprinzipien, bisherigen Konventionen und völlig neuen Aspekte interpretativer Methoden zu erörtern. Dadurch lassen sich Reichweiten, aber auch Innovationspotentiale bisher bewährter Verfahren ausloten, sodass man sich eine umfassende Reflexion, Konturierung, Veränderung und Erneuerung von Forschungsmethoden versprechen kann.

## Literatur

- Augustin, E. 2015: BlogLife. Zur Bewältigung von Lebensereignissen in Weblogs. Bielefeld: transcript.
- Ayaß, R. 2005: Interaktion ohne Gegenüber? In M. Jäckel, M. Mai (Hg.), *Online-Vergesellschaftung? Mediensoziologische Perspektiven auf neue Kommunikationstechnologien*. Wiesbaden: VS, 34–49.
- Ayaß, R., Bergmann, J. R. (Hg.) 2006: *Qualitative Methoden der Medienforschung*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. [www.verlag-gespraechsforschung.de/2011/pdf/medienforschung.pdf](http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2011/pdf/medienforschung.pdf), letzter Aufruf 3. November 2015.
- Ayaß, R., Meyer, Ch. (Hg.) 2012: *Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ayling, R., Mewse, A. J. 2009: Evaluating Internet Interviews with Gay Men. *Qualitative Health Research*, 19. Jg., Heft 4, 566–576.
- Bampton, R., Cowton, C. J. 2002: The E-Interview. *Forum Qualitative Social Research*, 3. Jg., Nr. 2. [www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/848/1843](http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/848/1843), letzter Aufruf 3. November 2015.
- Bergmann, J. R. (Hg.) 2005: *Beratung und Therapie per Internet und Handy. Themenheft Psychotherapie und Sozialwissenschaft*. [www.psychosozial-verlag.de/428](http://www.psychosozial-verlag.de/428), letzter Aufruf 3. November 2015.
- Bergmann, J. R., Meier, Ch. 2000: Elektronische Prozessdaten und ihre Analyse. In U. Flick, E. von Kardorff, I. Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt, 429–437.
- Bergmann, J. R. 2016: *Spezifika der Social Media-Nutzung in Arbeitsorganisationen und Möglichkeiten ihrer empirischen Untersuchung*. In D. Schiek, C. G. Ullrich (Hg.), *Qualitative Online-Erhebungen. Voraussetzungen, Möglichkeiten, Grenzen*. Wiesbaden: Springer VS. Im Erscheinen.

- Braasch, M., Hartung-Beck, V., Buchwald, P. 2016: Chancen qualitativer Methodik zur Exploration von Stressbewältigungsprozessen in Online-Netzwerken am Beispiel von Facebook. Eine Variante des Lauten Denkens als Online-Erhebungsmethode. In D. Schiek, C. G. Ullrich (Hg.): *Qualitative Online-Erhebungen. Voraussetzungen, Möglichkeiten, Grenzen*. Wiesbaden: Springer VS. Im Erscheinen.
- Bush, V. 1945: *As We May Think*. [www.theatlantic.com/magazine/archive/1945/07/as-we-may-think/303881/](http://www.theatlantic.com/magazine/archive/1945/07/as-we-may-think/303881/), letzter Aufruf 3. Oktober 2015.
- Correll, S. 1995: *Ethnography of an Electronic Bar. The Lesbian Café*. *Journal of Contemporary Ethnography*, 24. Jg., Heft 3, 270–298.
- Dürscheid, Ch. 2003: Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. *Zeitschrift für angewandte Linguistik*, Band 38, 37–56.
- Ehlich, K. 1980: Schriftentwicklung als gesellschaftliches Problemlösen. *Zeitschrift für Semiotik*, 2. Jg., Heft 4, 335–359.
- Endres, B. O. 2004: Ist Hypertext Text? In U. Kleinberger Günther, F. Wagner (Hg.), *Neue Medien – Neue Kompetenzen?* Frankfurt am Main: Peter Lang, 33–48.
- Fielding, N., Lee, R. M., Blank, G. (Hg.) 2008: *The Sage Handbook of Online Research Methods*. London: Sage.
- Flick, U. 2010: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Hamburg: Rowohlt.
- Finkel, E., Eastwick, P. W., Karney, B. R., Reis, H. T., S. Sprecher 2012: Online-Dating: A Critical Analyses From the Perspective of Psychological Science. *Psychological Science in the Public Interest*, 13. Jg., Heft 1, 3–66. [http://faculty.wcas.northwestern.edu/eli-finkel/documents/2012\\_FinkelEastwickKarneyReisSprecher\\_PSPI.pdf](http://faculty.wcas.northwestern.edu/eli-finkel/documents/2012_FinkelEastwickKarneyReisSprecher_PSPI.pdf), letzter Aufruf 19. Oktober 2015.
- Frank-Job, B., Mehler, A., Sutter, T. (Hg.) 2013: *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*. Wiesbaden: Springer VS.
- Früh, D. 2000: Online-Forschung im Zeichen des Qualitativen Paradigmas. Methodologische Reflexion und empirische Erfahrungen. *Forum Qualitative Social Research*, 1. Jg., Nr. 3. [www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/download/1052/2280](http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/download/1052/2280), letzter Aufruf 19. Oktober 2015.
- Galanova, O. 2016: Videoaufzeichnungen als Archivierungsmethode in der Online-Forschung: sukzessive und simultane Fixierung sozialwissenschaftlicher Daten. In D. Schiek, C. G. Ullrich (Hg.): *Qualitative Online-Erhebungen. Voraussetzungen, Möglichkeiten, Grenzen*. Wiesbaden: Springer VS. Im Erscheinen.
- Garfinkel, H. 1963: A Conception of, and an Experiment with »Trust« as a Condition of Stable Concerted Actions. In O. J. Harvey (Hg.): *Motivation and Social Action*. New York: Ronald Press, 187–238.
- Goffman, E. 1971: *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gregory, A. 2015: R U there? A new counselling service harnesses the power of the text message. *The New Yorker*, 9. Februar 2015, 30–35.

- Greschke, H. M. 2007: Bin ich drin? Methodologische Reflektionen zur ethnographischen Forschung in einem plurilokalen, computervermittelten Feld. *Forum Qualitative Research*, 8. Jg., Nr. 3. [www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/279/613](http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/279/613), letzter Aufruf 15. Juli 2015.
- Hahn, K. (Hg.) 2014: *E<3Motion. Intimität in Medienkulturen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Heath, C., Luff, P. 1993: Disembodied Conduct. Interactional Asymmetries in Video-Mediated Communication. In G. Button (Hg.), *Technology in Working Order. Studies of Work, Interaction, and Technology*. London: Routledge, 35–54.
- Hermanns, H. 2010: Interviewen als Tätigkeit. In U. Flick, E. v. Kardorff, I. Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt, 360–368.
- Hess-Lüttich, E., Wilde, E. 2004: Der Chat als Textsorte und/oder Dialogsorte. In U. Kleinberger Günther, F. Wagner (Hg.), *Neue Medien – Neue Kompetenzen?* Frankfurt am Main: Peter Lang, 49–70.
- Hine, C. 2000: *Virtual Ethnography*. London: Sage.
- Jäckel, M., Mai, M. (Hg.) 2005: *Online-Vergesellschaftung? Mediensoziologische Perspektiven auf neue Kommunikationstechnologien*. Wiesbaden: VS.
- James, N., Busher, H. 2006: Credibility, Authenticity and Voice: Dilemmas in Online Interviewing. *Qualitative Research*, 6. Jg., Heft 3, 403–420.
- Jechle, T. 1992: *Kommunikatives Schreiben. Prozeß und Entwicklung aus der Sicht kognitiver Schreibforschung*. Tübingen: Narr.
- Knorr Cetina, K. 2012: Die synthetische Situation. In R. Ayaß, Ch. Meyer (Hg.), *Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, 81–109.
- Koch, P., Oesterreicher, W. 1994: Schriftlichkeit und Sprache. In J. Baurmann, H. Günther, O. Ludwig (Hg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Berlin, New York: de Gruyter, 587–603.
- Mann, Ch., Stewart, F. 2000: *Internet Communication and Qualitative Research. A Handbook for Researching Online*. London, Thousand Oaks: Sage.
- Markham, A. N. 2005: The Methods, Politics, and Ethics of Representation in Online Ethnography. In N. K. Denzin, Y. S. Lincoln (Hg.), *The Sage Handbook of Qualitative Research*. 3. Auflage. Thousand Oaks: Sage Publications, 793–820.
- McCoyd, J. L. M., Schwaber Kerson, T. 2006: Conducting Intensive Interviews Using Email: A Serendipitous Comparative Opportunity. *Qualitative Social Work*, 5. Jg., Heft 3, 389–406.
- Mead, G. H. 1973: *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meier, Ch. 2000: Videokonferenzen. Beobachtungen zur Struktur, Dynamik und Folgen einer neuen Kommunikationssituation. In M. Boos, K. J. Jonas, K. Sasenberg (Hg.), *Computervermittelte Kommunikation in Organisationen*. Göttingen: Hogrefe, 153–163.

- Meißner, S. 2014: Die Medialität und Technizität internetbasierter Daten. Plädoyer für mehr Offenheit in der Qualitativen Sozialforschung. In D. Schirmer, N. Sander, A. Wenninger (Hg.), *Die qualitative Analyse internetbasierter Daten*. Wiesbaden: Springer VS, 34–49.
- Murray, P. J. 1997: Using Virtual Focus Groups in Qualitative Research. *Qualitative Health Research*, 7. Jg., Heft 4, 542–549.
- Nelson, T. H. 1991 [1972]: *As We Will Think*. Reprint. In J. M. Nyce, P. Kahn (Hg.), *From Memex to Hypertext: Vannevar Bush and the Mind's Machine*. Boston: Academic Press, 245–260.
- NDR 2012: Umstrittenes Schufa-Projekt gestoppt. [www.ndr.de/nachrichten/netzwelt/schufa131.html](http://www.ndr.de/nachrichten/netzwelt/schufa131.html), letzter Aufruf 19. Oktober 2015.
- Oevermann, U. 1986: Kontroversen über sinnverstehende Soziologie. Einige wiederkehrende Kontroversen und Mißverständnisse in der Rezeption der »objektiven Hermeneutik«. In S. Aufenanger, M. Lenssen (Hg.), *Handlung und Sinnstruktur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 19–83.
- Oevermann, U. 1997: Thesen zur Methodik der werkimmanenten Interpretation vom Standpunkt der objektiven Hermeneutik. [www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/FRRJWTK6A7EI6HOS3J2QWBLUF4OIPWAV](http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/FRRJWTK6A7EI6HOS3J2QWBLUF4OIPWAV), letzter Aufruf 14. Juli 2015.
- Przyborski, A., Wohlrab-Sahr, M. 2008: *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.
- Przyborski, A. 2008: Sprechen Bilder? Ikonizität als Herausforderung für die qualitative Medienforschung. *Medien Journal – Zeitschrift für Kommunikationskultur*, 32. Jg., Heft 2, 74–89.
- Rezabek, R. J. 2000: Online Focus Groups: Electronic Discussions for Research. *Forum Qualitative Research*, 1. Jg., Nr. 1. [www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1128/2509](http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1128/2509), letzter Aufruf 19. Oktober 2015.
- Sander, N., Schulz, M. 2015: Herausforderungen und Potentiale bei online geführten Gruppendiskussionen. *Soziologie*, 44. Jg., Heft 3, 329–345.
- Schiek, D. 2014: Das schriftliche Interview in der qualitativen Sozialforschung. *Zeitschrift für Soziologie*, 43. Jg., Heft 5, 379–395.
- Schirmer, D., Sander N., Wenninger, A. (Hg.) 2015: *Die qualitative Analyse internetbasierter Daten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schuegraf, M., Meier, S. 2005: Chat- und Forenanalyse. In L. Mikos, C. Wegener (Hg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*. Konstanz: UVK, 425–435.
- Schultz, T. 2001: Mediatisierte Verständigung. *Zeitschrift für Soziologie*, 30. Jg., Heft 2, 85–102.
- Simmel, G. 1983: *Soziologie. Band III: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. 6. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Storrer, A. 2001: Getippte Gespräche oder dialogische Texte? In A. Lehr, H. E. Wiegand (Hg.), *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik*. Berlin u. a.: de Gruyter, 439–465.

- Strauss, A. 1984: *Qualitative Analysis in Social Research: Grounded Theory Methodology. Part One: Data, Data Collection and Qualitative Analysis*. Hagen (Studienbriefe der Fernuniversität Hagen).
- Strübing, J. 2006: Webnografie? Zu den methodischen Voraussetzungen einer ethnografischen Erforschung des Internets. In W. Rammert, C. Schubert (Hg.), *Technografie. Zur Mikrosoziologie der Technik*. Frankfurt am Main, New York: Campus, 249–274.
- Szczepanski, J. 1962: Die biographische Methode. In R. König (Hg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung (I)*. Stuttgart: Enke, 551–569.
- Thomas, W. I., Znaniecki, F. 1958: *The Polish Peasant in Europe and America*. <https://archive.org/details/polishpeasantine01thom>, letzter Aufruf 13. Dezember 2015.
- Ullrich, C. G., Schiek, D. 2014: Gruppendiskussionen in Internetforen. Zur Methodologie eines neuen qualitativen Erhebungsinstruments. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 66. Jg., Heft 3, 459–474.
- Ullrich, C. G., Schiek, D. 2015: Forumdiskussionen im Internet als qualitatives Instrument der Datenerhebung. Ein Werkstattbericht. In D. Schirmer, N. Sander, A. Wenninger (Hg.), *Die qualitative Analyse internetbasierter Daten*. Wiesbaden: Springer VS, 133–159.
- Wenninger, A. 2015: Hermeneutische Analysen und neuer Kommunikationsformen im Internet. Methodologische und methodische Erörterungen am Beispiel eines wissenschaftlichen Blogportals. In D. Schirmer, N. Sander, A. Wenninger (Hg.), *Die qualitative Analyse internetbasierter Daten*. Wiesbaden: Springer VS, 51–88.
- Willems, H. (Hg.) 2008: *Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive*. Wiesbaden: VS.
- Wolff, S. 2000: Dokumenten- und Aktenanalyse. In U. Flick, E. von Kardorff, I. Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt, 502–513.